



Richard Tauber und Sängerkollege Leo Slezak, ca. 1927

1. EIN TAUBER IST KEIN SCHWAN

A Maß Bier: genießen Slezak und Richard Tauber. Ein Gläschen Bier: beruhigt Taubers Nerven nach den Vorstellungen. A Halbe: schenkt der singende (!) Gastwirtssohn aus dem Bergdorf im Film DAS LOCKENDE ZIEL nicht mehr aus. Einen Krug Bier: leert der Heurigersänger (!) im Film mit einem Zug. Als Weltkünstler ist er Stoff für Schriftsteller, gegen das »Vertaubern« kann er sich nicht mehr wehren.

»Alljährlich naht von München her ein Tauber! – so schrieb er mir in mein Gästebuch in Egern am Tegernsee. Jeden Sommer sehe ich ihn einige Male, wenn er mit hundertfünfzig Kilometern Geschwindigkeit mit seinem Mercedes zu mir herüberflitzt, begleitet von seinem brüderlichen Sekretär und seiner strengen, aber gerechten Gattin. Kommt er ohne diese, dann geht es ihm wie mir, da kann er tun was er will und darf sich in die lukullischen Absonderungen meiner Wiener Küche restlos vertiefen.« Leo Slezak verfasste diese Zeilen für die erste Richard-Tauber-Biografie von Heinz Ludwig im Jahr 1928. Den damals schon ebenso berühmten Tenor-Rivalen empfing der komödiantische, um vieles ältere Sänger Leo Slezak gern in Egern am Tegernsee, das ihm zum Alterssitz geworden war. Gut vorstellbar, wie die beiden vollschlanken Herren in bairischen Landen einen Schweinsbraten mit Knödel verzehren, dazu »a Maß« trinken und »der Schmah rennt«. »Wann kommt der nächste Schwan«, böhmakelt der schlesische Lohengrin, und der oberösterreichische Richardl kontert: *Muasst scho vorlieb nehma mit an Tauber.*

Dem österreichischen Sänger Richard Tauber, der sich biertrinkend in alpenländischer Umgebung wohlfühlt hat, ist Berlin zur zweiten Heimat geworden. Indiz für seine Verbundenheit mit der Stadt und die Verbundenheit der Berliner Bewohner mit ihrem bejubelten Star ist, dass sich Ende der zwanziger Jahre die Kabarettisten seiner annehmen. Der Komponist und Textdichter Friedrich Hollaender dichtet in aller Freundschaft boshafte Verse – die Premiere der Lehár-Operette FRIEDERIKE lag noch nicht weit zurück. »Wer war schon Goethe?/ Ein kleiner Poete!« Und ein im Tauberfieberdelirium Befindlicher seufzt: »O Tauber, mein Tauber, jetzt fasst er mich an,/ Erltauber hat mir ein Leid's getan!« Richard Tauber ist kein Spaßverderber, aber er wehrt sich. Da er »nur der Tauber« sei, müsse er mitnichten auf die Antwort, oh wie schad', verzichten. Im Kapitel über »Popularität

und Parodien« kann der geneigte Leser »die boshafte Verse« in ihrer Gänze nachlesen ...

Richard Tauber thematisiert seinen Bierkonsum in Zusammenhang mit seiner enormen Arbeitsbelastung in »Scherl's Magazin« vom November 1929. Er beschreibt unter dem Titel »Sagen Sie mir, wann hab ich Zeit, mich zu verlieben« seinen anstrengenden Tagesablauf als Sänger. »Kein Wunder, daß ich abends müde bin. Da aber beginnt erst meine Arbeit. Wenn man dann abgearbeitet aus dem Theater oder aus dem Konzertsaal kommt, ist man schließlich ja auch Mensch und will noch in irgendein Lokal gehen, um die gereizten Nerven zu beruhigen und in Behaglichkeit ein Gläschen Bier zu trinken.« Ein paar Seiten weiter bekennt Tauber in naiver Ahnungslosigkeit: »Ich singe nur deutsch, daher müssen die Amerikaner, wenn sie mich im Grammophon hören wollen, deutsche Platten kaufen. Ich habe den Ehrgeiz, ein deutscher Sänger zu bleiben und bemühe mich, den Beweis zu erbringen, daß man auch mit dieser angeblich sweren Sprak künstlerisch die Kantilene beherrschen kann. Aber auch auf der Bühne will ich nur immer auf deutsch singen. So habe ich schon seit Jahren einen Antrag von Toscanini, auf der Mailänder Scala zu gastieren. Aber ich tue es nicht.«

Als angehender Tonfilm-Star muss Tauber noch nicht in anderen Sprachen singen. In seinem zweiten Spielfilm DAS LOCKENDE ZIEL, gedreht 1930, darf er sogar österreichische Mundart sprechen. Er schlüpft in die

Rolle des Gastwirtssohns Toni Lechner, lebt in einem »bairischen« Bergdorf, das sich als das kärntnerische »Heiligenblut« entpuppt. Bodenständig, in Lederhosen, erscheint er im Bild, als wäre die Umgebung sein angestammtes Milieu. »Komparsen, in Tracht, auf dem Weg zur hochgelegenen Kirche« ist eine Szene von kulturhistorischem Wert; leider lässt die Qualität des Films zu wünschen übrig, die Original-Filmrollen sind verschollen. In der Kirche singt der Wirtssohn solistisch »O Herr, Du unser Gott«, eine Hymne von Josef Kromolicki, in der Wirtsstube mit mundartlicher Färbung



Richard Tauber mit Lucie Englisch im Film
DAS LOCKENDE ZIEL, 1930

»Am Brunnen vor dem Tore«. Toni Lechner wird von einem Nicht-Älpler aus dem Theatermilieu (Karl Elzer), der auf verschneiten Gebirgsstraßen eine Autopanne hat und in Heiligenblut strandet, entdeckt und nach Berlin »gelockt«. Eine Litfasssäule vor dem Theatergebäude kommt ins Bild; während das Plakat im unteren Segment Richard Tauber (!) als Hauptdarsteller in dem Film DAS DIRNENLIED (!) hervorhebt, kündigt das Plakat im oberen Segment Toni Lechner als Lyonel in der Oper MARTHA an. Seine von Heiligenblut angereisten Landsleute Leni (Lucie Englisch) und Loisl (Oskar Sima) sehen ihren Toni in der gelungenen Debüt-Vorstellung, durch einen Eifersuchtsakt der Bühnenkollegin weiß er aber nichts von der Anwesenheit der beiden in Berlin. Deshalb erfährt er auch zu spät, dass sein Mädelschen Leni einen anderen heiraten wird. Drehbuchmitautor der Heimatschnulze ist Paul Hörbiger. Der Film hat mich eigentümlich berührt: Derjenige, der auszieht in die Welt – im Film freiwillig! –, ist einer wie du und ich, ist zu Hause in einem Dorfwirtshaus, und *red't a a so*.

Nur wenige Jahre vergehen, und die Deutschen jagen den Tauber aus. In Wien kann er als Österreicher noch ein paar Jahre bleiben,

Schallplattenwerbung für den Film
HEART'S DESIRE, 1935

RICHARD TAUBER

"HEART'S DESIRE"

Sung in English
VIENNA, CITY OF MY DREAMS
LET ME AWAKEN YOUR HEART
NO. 20286
MY WORLD IS GOLD BECAUSE YOU LOVE ME
ALL HOPE IS ENDED - *Finale*
NO. 20287

Sung in German
ICH SENDE EINEN GRUSS WIE DUFTE DER ROSEN
(A Message sweet as Roses)
WIDMUNG (Du meine Seele)
(Dedication) NO. 20288
LEBEWOH! (Morgen muss ich fort von hier,
Follung - Farewell, tomorrow I must go
from here) NO. 20243

**EXCLUSIVE TO
PARLOPHONE
RECORDS**

aber die Filmangebote kommen aus England. Das Englische ist fortan seine zweite Sprache; seine zweite Frau ist Engländerin.

Mit einem Zug leert Tauber als Wiener Heurigensänger »Steidler« in dem englischsprachigen Film HEART'S DESIRE (1935) einen Krug Bier. Bei kräftiger Kost stärkt er sich im Hinterstüberl. Er muss die Jause unterbrechen und im Gastgarten des Heurigen mit dem auf Deutsch gesungenen Lied »Wien, Wien nur du allein« auftreten. Der »Steidler« wird von britischen Agenten entdeckt und nach England eingeladen, wo er als Sänger triumphiert. Zuvor auf der Bahnfahrt durch Alpentäler Richtung Calais singt er, wiederum auf Deutsch, das Volkslied »Morgen muss ich fort von hier und muss Abschied nehmen« aus DES KNABEN WUNDERHORN, vertont von Friedrich Silcher. Tauber wusste 1935 noch nicht, dass er 1938 nach England emigrieren würde. Aber mir, der Nachgeborenen, wird schwer ums Herz: Taubers Volksliedinterpretation ist wohlthuend schlicht, weil Tauber seine Stimme zurücknimmt. Der Stimmenanalyst Jürgen Kesting sagt, man solle sich nicht täuschen; ohne dass der Hörer das merkt, werden Volkslieder von Richard Tauber »unverstellt«, aber doch »mit höchster Kunstfertigkeit« gesungen. Das gilt laut Kesting auch für das Volkslied »Kommt a Vogal geflogen/ setzt si nieda auf mein Fuaß/ hat a Zetterl im Goschal/ von mein Diandl an Gruaß« – der Text, den Richard Tauber singt, richtet sich, wie zu erkennen ist, nicht nach der Kinderliedvariante, sondern nach der überlieferten Tradition.

Tauber ist ein Weltkünstler geworden, »mein Heimatersatz sind die Hotelzimmer«, sagte er in einem Interview. In Wien taucht der Österreicher Tauber aber ins Wienerische ein. Das Wienerische ist für ihn das Schikaneder-Schlössl, das seit dem Ankauf durch den Komponisten Lehár-Schlössl genannt wird. Wienerisch ist für Tauber auch der ungarische



*Richard Tauber reist schon 1933
mit dem Flugzeug*

sche Staatsbürger Franz Lehár mit seiner Ischler Villa. Wienerisch sind die Wiener Philharmoniker, die den Sänger Tauber bei den Salzburger Festspielen begleiten. Wienerisch sind Josef Krips, der Freund, der zuagroaste Wilhelm Kienzl, dessen Frau ihm g'smackiges Gulasch servierte, und dann auch Hubert Marischka, der Operettensänger und Intendant des Theaters an der Wien, der ihm seit den zwanziger Jahren eng verbunden ist. Tauber singt Operette im Theater an der Wien und singt Oper an der Wiener Staatsoper. Als Taubers Karriere schon eine internationale ist, gastiert er gar nicht so oft in Wien, tritt aber immerhin im provinziellen Linz und in Salzburg, wo seine alte Mutter wohnt, auf. Ja, und 1938 besucht er endlich als Sänger auch Italien, ein Land, mit dem Österreich Musiktraditionen pflegt. Nach Mailand hat er längst kommen wollen; aber an der Mailänder Scala sind musikalische Verzierungen, wie er sie aus dem Stegreif erfindet, nicht erwünscht. (Taubers Version: »Ich gehe nicht an die Scala«, und die von Toscanini: »ich will ihn nicht in Mailand«, sind nicht kompatibel.)

Ab März 1938 war Tauber nicht mehr in deutschen Landen, wenn man von Besuchen kurz vor und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in der deutschsprachigen Schweiz absieht. Der Österreicher Richard Tauber, der im Kreis schöner Frauen Charme versprühte und gewandt war im Umgang mit Kollegen, der familienbezogen und sozial eingestellt war, der ohne tenorales Intrigantentum auskam, der Tauber, der »ein goldenes Herz« (Zitat Diana Napier) hatte, wo ist er geblieben?

Der pensionierte Heiztechniker G. erzählt, seine Mutter habe Tauber verehrt und sei vom Mühlviertel nach Linz gefahren – damals eine Weltreise –, um Tauber zu hören.

Meine Wiener Schwiegertochter erwähnt, ihre Großeltern hätten Tauber-Schellacks besessen und diese oft gespielt – sie könne sich gut daran erinnern. Eine Schulkollegin überlegt, wo die Tauber-Schallplatten ihrer Eltern geblieben sind. Die verwitwete Gattin eines Generaldirektors berichtet, dass ihr Sohn das Hundegebell bemängle, das zu hören sei, wenn er ihr eine Nachricht auf Band sprechen möchte. Der Hund sei doch längst gestorben. Sie habe geantwortet: »Der Tauber singt ja auch noch immer.«

In dem Bestseller-Buch DIE TEILACHER, einem ironischen Roman über findige jüdische Textilhändler im zerbombten Frankfurt der unmittelbaren Nachkriegszeit, habe ich die Stelle gefunden: »Wenn das Grobwohle ist, dann bin ich Richard Täuber.« ›Tauber‹, verbesserte Verständig und steckte eine Zigarette in den Spitz.«

Mein Schriftstellerkollege Marius Huszar nahm in seinen Band GERADE(ZU) SCHRÄG die Zeile auf: »Kaum zu glauben – ein TAUBER und ein SCHREIER: zwei große Sänger.«

In dem 2016 erschienenen Buch DAS EINHORN UND DAS EIGENTOR von Bernhard Saupe kommt Tauber vor: »Attersee in dir will ich ein Fisch sein/ weil du bist wie Trinkwasser so sauber/ das wussten schon Stars wie Richard Tauber/ ...« Der Autor machte mich darauf aufmerksam, dass Tauber, wenn er in Ischl war, bei Lehár oder bei Fritz Löhner-Beda, oder bei anderen Operettengrößen in ihren Salzkammergut-Villen, sehr wohl auch am Attersee vorbeigekommen sein muss ...

Ein besonders schönes Beispiel einer printmedialen Tauber-Wiederbelebung befindet sich in einem Buch von Gisela von Wysocki. Im Kapitel »Traum und Wirklichkeit« zitiere ich die Autorin.

»Von weit hergeholt« sind Sätze zu Richard Tauber, die Garrels und mir viel Freude machen; sie stehen in einem Buch des deutsch-argentinischen Autors Germán Kratochwil.

Zu Zitat eins: in seinem in Patagonien angesiedelten menschenklugen Buch SCHERBENGERICHT, das 2012 für den Deutschen Buchpreis nominiert worden ist, befällt die greise, seit dem Kriegsende in Argentinien ansässige Wienerin Clementine ein »heimatliches Schneefallgefühl« (selten schneit es in ihrer neuen Heimat, den Lindenbaum [!] in ihrem Garten umstöbern Schneeflocken): »Sie wusste nicht weshalb, aber etwas bewegte sie, den Satz zu sprechen: »Das ist doch Schnee von gestern ...« und ihre



Richard Tauber komponiert am Flügel

Worte mit der Melodie eines geliebten Richard-Tauber-Liedes zu unterlegen: »Gib mir dein Herze«, wo es heißt: »So gib mir meine Ruhe zurück/ Oder leg mich ins Grab!! Deine Ruhe kann ich dir nicht geben,/ weil ich selber keine hab.« – Die Gedichtzeilen stammen aus DES KNABEN WUNDERHORN. Der noch jugendliche Tauber hat das dreistrophige Gedicht »Gib mir dein Herze« im Jahr 1911 vertont. Die Komposition ist nicht auf Platte aufgenommen und meines Wissens nicht im Radio gesendet worden. Bei einer Benefiz-Aufführung der FLEDERMAUS in der Wiener Staatsoper am 16. Dezember 1922, auf dem Ball des Prinzen Orlofsky, hat Tauber aber seine Liedkomposition gesungen, das ist verbürgt.

Zu Zitat zwei: die Greisin denkt an ihren einstigen Liebhaber. Er schreibt ihr von Wien; lang lang ist's her, dass sie von ihm das letzte Mal gehört hat! »Er habe geheiratet, habe eine Tochter. Und, etwas unvermittelt: Er besitze immer noch die Schallplatte, die er auch ihr geschenkt habe. Ob sie sich noch daran erinnere? Ein Tango sei es gewesen, gesungen von Richard Tauber. Ausgerechnet Tango – solche Musik müsse sie wohl tagtäglich da unten in Argentinien hören. – Und wie sich Clementine erinnerte! Sie summt mit wiegendem Kopf: »Schnell sind zwei Menschen geschieden, man verweist nach dem Süden, man treibt Sport und vergisst ...« Und lauter und lebhafter dann den Refrain: »Behalten Sie mich in Erinnerung, schöne Frau, es war so schön, so wunderschön ...«

Nun, Tauber sei Dank, er kommt wieder geflogen!

Bücher zu Richard Tauber erscheinen. Radioanstalten senden Tauber-Musik. Veranstaltungen locken Besucher an. Es gibt auch wieder viele *Angetauberte* (Wortschöpfung von Garrels), die über Tauber Bescheid wissen. *Nichtangetauberte* Leser dieses Buches seien auf die letzte Seite mit Tauber'scher Kurzbiografie verwiesen. Ich *taubere* nun weiter, bis ich *taub, tauber, am taubesten* bin, und auch Garrels *taubert* fleißig fort und fort, der *Tauberei* ist kein Ende, bis die *Taubernden* müd ins Bett *taubern*, mit Tauberklängen im Ohr, und *tauberisch* wird's im Traum. In Taubers Operette DER SINGENDE TRAUM hat sich der Komponist Richard Tauber eine Rolle auf den Leib geschneidert; Tauber ist ein Zauberer, *dem Tauber wohnt ein Zauber inne*, ja, er hat tatsächlich Zauberunterricht genommen und es da zu einiger Fertigkeit gebracht. *Tauber hin, Tauber her*, ich bin schon ganz schwindelig, für heute hat sich's bei mir *ausgetaubert*. Eine Zeit *tauberlos* muss ich wohl sein, bis mich wieder das *tauberische* Fieber befällt und es in mir singt, die Tauber-Lieder durcheinanderbringend: »Du bist die Welt für mich, wo du nicht bist, kann ich nicht sein.« Der Tauber-Zauber wirkt wieder, und möge er nie aufhören: *Enttaubert?* Nein, geht nicht. *Ver(t)zaubert?* Ja, ja! Im Tauber-Land, wo es singt und klingt, da lass ich mich nieder.